

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 93=113 (1947)

Heft: 1

Artikel: Neuzeitliche Panzerabwehr (Schluss)

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-20514>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Ausbildung wurde, um die Unfallrisiken zu senken, vor allem dadurch geändert, dass man den Uebergang vom Schulflugzeug zum Kriegsflugzeug mehr verfeinerte. In der letzten Zeit wurde der Typ eines neuen Schulflugzeuges angeschafft, der mehr dem Kriegsflugzeug gleicht und dadurch den Uebergang weniger brüsk geschehen lässt. Angriffsflüge, Verbandflüge und gewisse Kampfübungen werden gegenüber früher erst später in das Ausbildungsprogramm aufgenommen.

Eine relativ grosse Zahl von Totalhavarien — 1946 in 5 Fällen — wurden durch Zusammenstösse in der Luft verursacht. Es wurden nun besondere Sicherheitsvorschriften und Anweisungen herausgegeben.

Vier Unfälle des Jahres 1946 wurden durch undiszipliniertes Fliegen verursacht. Die Führer wollten irgend einem Bekannten auf dem Boden ihre Geschicklichkeit beweisen oder selbst die Sensation des niederen Fliegens mit einem schnellen Flugzeug empfinden. Damit überschätzten sie ihr Können und kollidierten mit dem Boden.

Geht es bei Flügen im schlechten Wetter oder bei Kampfübungen um die Kondition unserer Flieger, dann kommt die Rücksicht auf die Sicherheit in Konflikt mit dem Ausbildungsziel. Bei der Militärfliegerei braucht es Draufgängertum und das Vermögen, Risiken auf sich zu nehmen. Bei der Ausbildung und Erziehung des Flugpersonals muss ein Mittelweg zwischen der übertriebenen Vorsichtigkeit und den unnötigen Risiken gefunden werden. Die Veranlagung der schwedischen Jugend hat gezeigt, dass bei ihr der offensive Geist weitaus überwiegt.

Im Frieden muss diese an und für sich lobenswerte Veranlagung etwas zurückgedämmt werden. Die Qualität und die Aussichten der Luftwaffe, sich in einem Ernstfalle mit Erfolg durchzusetzen, dürfen aber nicht durch allzu starke Dämpfung des offensiven Geistes beeinträchtigt werden. Es ist eine schwere Aufgabe, zwischen den Forderungen der Flugsicherheit und der Kriegsbereitschaft den richtigen Mittelweg zu finden. Der Chef unserer Luftwaffe wird diesen Fragen die nie erlahmende Aufmerksamkeit schenken.»

Was hier für die schwedische Luftwaffe gesagt wurde, gilt sinngemäss auch für die schweizerischen Verhältnisse.

Neuzeitliche Panzerabwehr

(Schluss)

Panzerabwehr beim Angriff

Es könnte zunächst überraschen, dass auch von der «Panzerabwehr beim Angriff» gesprochen wird. Die folgenden Ausführungen beweisen aber, dass ein erfolgreicher und mit dem Höchstmass an Sicherheit durchgeführter Panzerangriff ohne Schutz durch Panzerabwehrwaffen nicht denkbar ist.

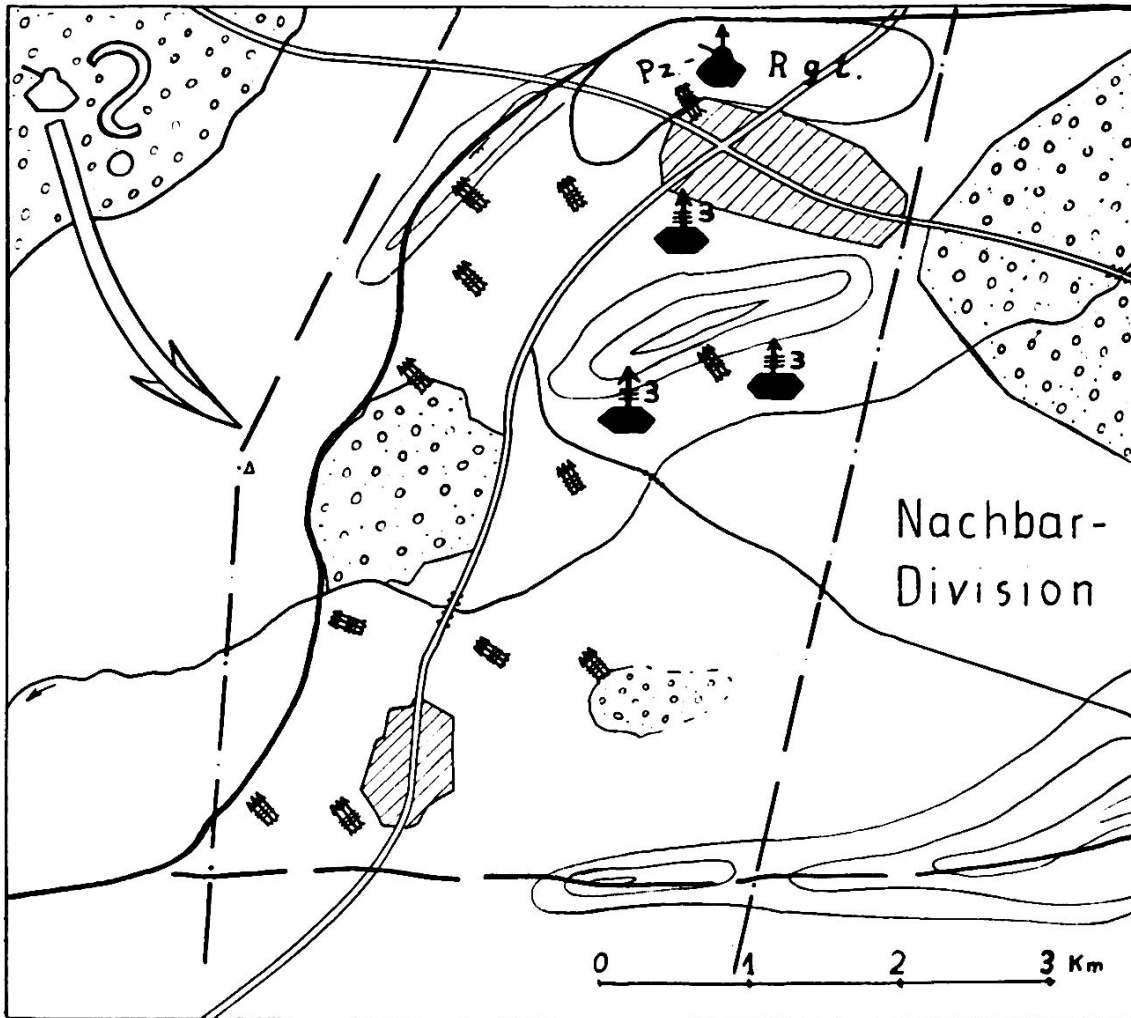
Ein Grossangriff erfolgt meistens durch die in vorderster Linie befindlichen schwächeren Stellungstruppen hindurch mit Hilfe von

in einigen Kilometern rückwärts bereitgestellten massierten Kräften, besonders also Panzerverbänden mit motorisierter Infanterie. Zum Schutz gegen feindliche Ueberraschungsunternehmungen bleibt die der Stellungstruppe zugehörige Panzerabwehr in den bisherigen Räumen im Einsatz. Die Panzerabwehrwaffen des Angriffsverbandes stehen meistens mit Masse zum Schutz des Bereitstellungsraumes an taktisch bedingten Geländepunkten in Stellung und folgen dem Panzerverband während des Angriffes unmittelbar.

Erfahrungsgemäss bietet sich bei erfolgreichem tiefem Panzerdurchbruch am Abend des ersten Angriffstages folgendes Bild: Die gepanzerten Kräfte stehen mindestens 30 km tief hinter der bisherigen Feindlinie. Die nachfolgende Infanterie hat das gewonnene Gelände noch nicht restlos säubern können und ist vor allen Dingen noch nicht zur vollständigen Abwehr gegen feindliche Gegenunternehmungen eingerichtet. Diese werden sich mit beweglichen Eingreifreserven gegen die Flanken des Angriffskeiles richten. Dort muss dann die eigene Panzerabwehr in Stellung stehen oder zum mindesten in der Nähe schnell verfügbar sein, um die immer gefährlichen Flankenangriffe abwehren zu können. Die Spitze kann schwächer ausgerüstet sein, da sich ja dort die vorgestossenen eigenen Panzerfahrzeuge befinden.





Die Russen haben im vergangenen Ostfeldzug diese Abwehrtaktik meisterlich verstanden, so dass deutscherseits die Gegenangriffe nur noch frontal durchgeführt wurden, weil die Panzerverluste durch die starke Abwehr an den Flanken des von den Russen erkämpften Einbruchesraumes die Gegenangriffe meistens scheitern liessen. Es muss jedoch hinzugefügt werden, dass die ungewöhnlich hohe Zahl der russischen Panzerabwehrgeschütze, unter denen sich auch die bisherigen 7,62 cm-Feldkanonen 36, 39 und 42 befanden, dieses Verfahren begünstigte. Sie hängten fast hinter jedes verfügbare Fahrzeug ein Geschütz und liessen es in der bezogenen Stellung dann ohne Zugmittel vorläufig stehen, weil sie der in ökonomischer Hinsicht richtigen Meinung waren, dass jedes Abwehrgeschütz, das einen Feindpanzer vernichtet hat, sich voll rentiert habe und der Verlust dann ohne Bedenken in Kauf genommen werden könne, wenn — durch die taktische Lage bedingt — doch ein Wiederrücknehmen der Front erforderlich werde.

Die beweglichen Abwehrkräfte, also die Sturmgeschütze und Jagdpanzer, bleiben etwa 3 km hinter der vordersten Linie in Bereitstellung, um je nach Anforderung im Fall eines feindlichen Gegen-



Beispiel für die Aufstellung der Panzerabwehr-Waffen einer Panzer-Division im Angriff nach Erreichen des ersten Angriffszieles. Die 9 Jagdpanzer und die ca. 36 motorisierten Panzerabwehr-Geschütze stehen in den Räumen, von denen aus sie feindliche Flankenangriffe abwehren können. Die Spitze des eigenen Angriffskorps wird durch das Panzer-Regiment geschützt.

Legende:

-  1 Zug zu 3 Jagdpanzern mit ca. 7,5-cm-Geschütz.
-  3 schwere Panzerabwehr-Geschütze (ca. 7,5 bis 9,2 cm).
-  Ausgangsstellung vor Angriffsbeginn.
-  Erreichte eigene Linie.

angriffes überall im Einbruchraum eingreifen zu können. Ausserdem müssen diese Spezialfahrzeuge in sicherer, etwas rückwärtiger Stellung auftanken und Munition nachfüllen.

Zur Vervollständigung muss erwähnt werden, dass natürlich im Verlauf des eigenen Angriffes die selbstfahrenden Geschütze auf jeden

Fall, die motorgezogene Pak. dann, wenn es die Lage erlaubt, in die Bekämpfung des Gegners hinter festen Stellungen oder in Widerstandsnestern eingreifen, um die Infanterie zu unterstützen, mit der sie im Tempo Schritt halten. Andererseits schützt die Infanterie die Jagdpanzer und Sturmgeschütze gegen Minen und Nahkämpfer, denn die Besatzung gepanzerter Fahrzeuge sieht durch die Sehschlitze verhältnismässig wenig. Ein anscheinend noch nicht einwandfrei gelöstes Problem ist dabei die Verständigung Infanterist-Panzerbesatzung, da das Motorgeräusch im Fahrzeug das Verstehen von aussen zugerufener Worte unmöglich macht. Sprechschläuche und einfache Seilführungen in den Kampfraum sind denkbare Lösungen, haben aber noch nicht genügend Bewährungsmöglichkeit im Einsatz gehabt.

Die Forderung der Unterstützung durch Infanterie wurde in der deutschen Wehrmacht mit bestem Erfolg erfüllt. Man bildete etwa 35 Mann starke «Infanterie-Begleitzüge», die eine besondere Ausbildung für diesen Zweck erhalten hatten und speziell die Panzertaktik voll beherrschten. Es ist nämlich eine immer wieder gemachte Erfahrung, dass die Infanterie über den Einsatz der Panzerkampfwagen und deren technische Vor- und Nachteile meist gar nicht orientiert ist, wodurch sich im Verlaufe des Gefechtes für beide Waffengattungen grosse Nachteile ergaben.

In der genannten Gliederung hat jede Jagdpanzerkompanie (ca. 14 Jagdpanzer) einen Infanterie-Begleitzug (ca. 35 Mann), der mit Pioniermitteln, Nahkampfwaffen usw. ausgerüstet ist, um den Jagdpanzern den Weg zu ebnen, wenn ein starker Gegner den Einsatz der grossen Fahrzeuge sehr erschwert. Ist jedoch der Durchbruch erreicht, dann sitzt der Begleitzug auf den Panzern auf, um den Vorteil der höheren Geschwindigkeit im Gefecht ausnutzen zu können.

Nach dem Gefecht weiss der erfahrene Begleitinfanterist, dass das gepanzerte Fahrzeug zur Munitionsergänzung und zum Auftanken einige Kilometer zurückfahren muss, aber bald wieder erscheinen wird. Gerade das ist besonders wichtig, denn oft wurden in den vergangenen Kriegsjahren mühsame Angriffserfolge zunichte gemacht, weil die Panzer ohne Abmeldung zum Tanken usw. zurückfuhren, und der nicht orientierte Infanterist sofort vermutete, es handle sich um ein «Absetzen vom Gegner» und ebenfalls wieder zurückging, wenn keine schweren Waffen mehr in seinem Sichtbereich waren.

Die motorgezogenen Abwehrgeschütze bedürfen natürlich nicht eines derartigen Schutzes; sie halten beim Angriff selbständig Führung mit dem zugehörigen Infanterieverband und «schwingen nach»,

wenn der Durchbruch im Grossen erreicht ist. In der neu erreichten Linie bilden sie am Angriffsabend an den wichtigsten Geländepunkten «Pakriegel», bzw. schützen weit vorgestossene Kampfgruppen in einer «Igelstellung», bis die durchlaufende Front infolge des Aufschliessens der Nachbarverbände wieder hergestellt ist.

Neben der rein waffenmässigen Berücksichtigung der Panzerangriffsvorbereitungen ist eine genaue Erkundung des Feindgeländes von wesentlicher Bedeutung für den vollständigen Erfolg, damit nicht nach den ersten gewonnenen Kilometern unerwartete Hindernisse das Unternehmen scheitern lassen. Hierzu gehört ausser den ständigen Flugzeugerkundungen die Herstellung von «Panzerkarten».

Auf diesen wird alles eingetragen, das durch Luftbilder, aus Gefangenaussagen und aus der Karte selbst entnommen werden kann und für den Panzerführer wichtig ist. Mit dieser Karte kann jeder Panzerführer im voraus seine Entschlüsse im engeren Rahmen fassen. Besonders vorbildlich waren die eigens für diesen Zweck angefertigten Karten, die die Alliierten für die Invasion in der Normandie vorbereitet hatten. Auf diesen waren z. B. nicht nur die bisher üblichen Signaturen für Nadel- und Laubwald eingetragen, sondern darüber hinaus die Anzahl der Bäume pro Quadratmeter und die Stammdurchmesser. Jeder Panzermann konnte also mühelos ablesen, ob der vor ihm liegende Wald passierbar sei oder nicht. Da die Besatzungen der Jagdpanzer unter gleichen Verhältnissen kämpfen müssen wie die der Panzerkampfwagen, ist auch für diese das genaue Studium solcher «Panzerkarten» erforderlich.

Panzerabwehr in der Verteidigung

Erhebliche gegnerische Ueberlegenheit zwingt zur Verteidigung. Alle Waffen müssen so in Stellung stehen, dass sie während der feindlichen Artillervorbereitung möglichst wenig gefährdet sind, bei dem darauffolgenden Angriff aber ein Höchstmass von vernichtender Wirkung erzielen. Besonders die Panzerabwehr ist eine Hauptträgerin des Abwehrkampfes, denn erfahrungsgemäss erschüttert der Alarmruf «Panzer!» die Kampfmoral der Grabenbesatzung mehr als der Anblick angreifender Infanterie. Kann sich der Infanterist auf eine gute Panzerabwehr verlassen, so verliert ein Panzerangriff an Gefährlichkeit für den Verteidiger.

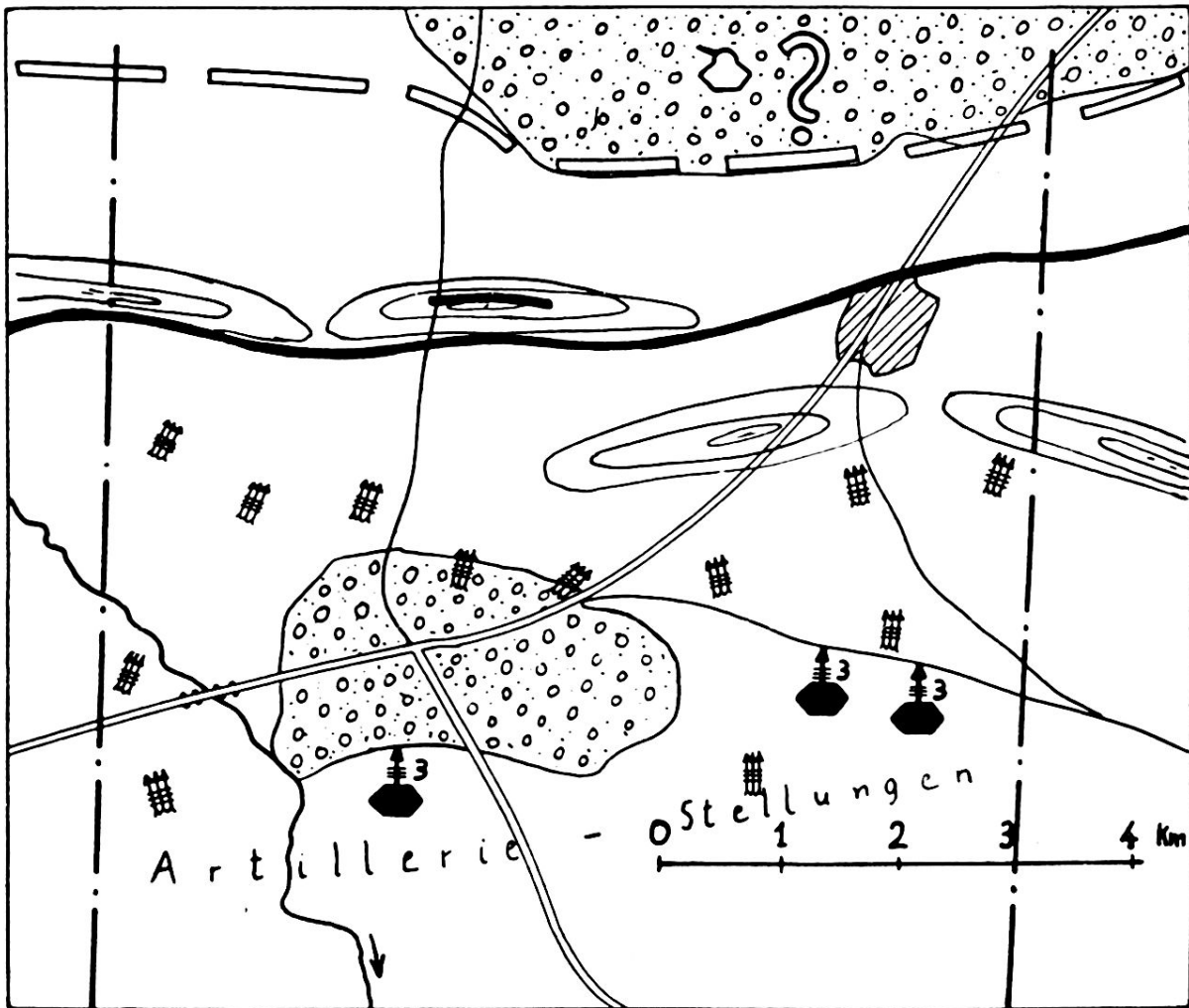
Von wesentlichem Einfluss auf die Organisation der Panzerabwehr ist das Gelände. Während in ebenem und offenem Gelände das

weittragende Geschütz den unbedingten Vorrang hat, eignen sich in unübersichtlichen Gebieten und vor allen Dingen im Gebirge die Nahkampfmittel viel besser für die Panzervernichtung. Für die genauere Beschreibung der heutzutage gültigen Einsatzrichtlinien können die Erfahrungen der deutschen Abwehrkämpfe 1944/45 zugrunde gelegt werden, wobei folgende Forderungen klar zutage getreten sind:

1. Die *motorgezogenen Panzerabwehrgeschütze* müssen ausserhalb des Blickfeldes feindlicher Beobachtungsstellen sein, da sonst die erkannten Stellungen sofort bzw. bei der Artilleriesvorbereitung unmittelbar vor Angriffsbeginn zerschlagen werden. Im allgemeinen setzte sich eine Entfernung von ca. 1,5 km hinter der Hauptkampflinie durch, also in Höhe der Bataillonsgefechtsstände. Der Grabenkämpfer muss sich in diesem Fall mit Panzerfaust und Panzerschreck helfen, den Durchbruch aber soll das Abwehrgeschütz erst innerhalb der Stellungen verhindern. Diese Neuregelung hat zwar grosse Meinungsverschiedenheiten mit der Infanterie ergeben, aber es ist immer noch besser, wenn der Feindpanzer innerhalb des Hauptkampffeldes vernichtet wird, als wenn das Abwehrgeschütz durch Artilleriebeschuss vor dem Angriff ganz ausfällt.

Die Panzerabwehrgeschütze beziehen zweckmässigerweise ebenso wie die Infanterieverbände *«Hinterhangstellungen»*. Diese Art der Verteidigung wurde von beiden Mächtegruppen im vergangenen Krieg mit grossem Erfolg angewendet. Sie hat den Vorteil, dass der Gegner die Stellungen besonders der schweren Waffen nicht einsehen kann und dass z. B. die Pak. sehr gute Beschussmöglichkeiten gegen Feindpanzer hat, die sich beim Ueberfahren der Höhe vom hellen Untergrund gut abheben und infolge der geringen Entfernung zwischen Panzer und Geschütz sicher vernichtet werden können. Müssen die Abwehrgeschütze flankierend wirken, so bleiben sie gleichzeitig durch die vor ihnen liegende Erhebung gegen unmittelbare Feindsicht geschützt. Auf der Höhe ist natürlich eine Beobachtungsstelle oder ein vorgeschobener Posten, der die Richtung des Feindangriffes meldet und dadurch den Geschützbedienungen genügend Zeit zur Feuervorbereitung gibt.

Laufen die Feindpanzer auf den Pakriegel auf, so darf das Feuer der Abwehrgeschütze erst eröffnet werden, wenn die grösstmögliche Sicherheit für den Abschuss besteht. Infolge des hohen Waffengewichtes und des damit verbundenen grösseren Zeitbedarfs zur Herstellung der Feuerbereitschaft ist ein Stellungswechsel im Augenblick feindlicher Angriffe nicht mehr möglich. Die Pak muss also an Ort



Panzerabwehrwaffen einer Infanterie-Division in der Verteidigung. Die Geschütze stehen ca. 1,5 km hinter der Hauptkampflinie, die beweglichen Jagdpanzer im Bereitstellungsraum ca. 3,5 km hinter der Hauptkampflinie.

Legende:



1 Zug zu 3 Jagdpanzern mit ca. 7,5-cm-Geschütz.



3 schwere Panzerabwehr-Geschütze (ca. 7,5 bis 9,2 cm).

und Stelle mit den allcrersten Schüssen den Panzer vernichten; im anderen Fall wird sie selbst zusammengeschoffen. Daraus erhellt die entscheidende Bedeutung eines ausreichenden Geschützkalibers (also 8—10 cm), damit auch tatsächlich ein wirksamer Treffer erzielt werden kann. Bei dem Beschuss wirkt erschwerend, dass der Feindpanzer meistens in Bewegung ist und die an sich schon geneigten Panzerflächen durch das Fahren in unebenem Gelände in einen noch ungünstigeren Schusswinkel zum Abwehrgeschütz kommen, wodurch die Durchschlagskraft der Panzergranate abnimmt.

2. Die *beweglichen Panzerabwehrkräfte*, pro Infanteriedivision also im allgemeinen eine Jagdpanzerkompagnie mit 10—14 Jagdpanzern, stehen im Bereitstellungsraum ca. 3,5 km hinter der Hauptkampflinie dort, wo geländemässig ein Feindangriff zu erwarten ist. Dort stehen sie gut getarnt gegen Luftaufklärung, nicht in der Nähe auffallender Geländepunkte, vielleicht zugsweise aufgeteilt, mit ausreichend Munition und aufgetankt. Erfolgt ein Feindangriff, so werden sie durch Funkbefehl an die gefährdete Frontstelle dirigiert. Dort nehmen sie, selbst möglichst gut getarnt, das Gefecht mit den Panzern auf oder bekämpfen durchbrechende Infanterie mit Mg.

Ein *Eingraben* gepanzerter Fahrzeuge, wie es im vergangenen Krieg ab und zu gemacht wurde, um in vorderster Linie «Panzerwerke» zu haben, ist grundsätzlich abzulehnen. Die Gründe hierfür sind zweifacher Art. Zunächst ist der wertvolle Panzer in erheblich grösserem Mass dem Artilleriefeuer und den schweren gegnerischen Infanteriewaffen ausgesetzt. Um in vorderster Linie wirken zu können, muss er genügend Schussfeld haben und damit wird die Tarnung besonders im Augenblick der Feuereröffnung hinfällig. Zweitens ist die psychologisch ungünstige Einwirkung auf die Kampfbesetzungen nicht zu unterschätzen. Panzertruppen sind für den Bewegungskrieg bestimmt und erringen ihre Erfolge durch überraschende Einsätze, deren Wirkung mit der geistigen Regsamkeit der Panzerverbandsführer wächst. Beraubt man sie nun wiederholt ihrer Bewegungsfreiheit, so stumpft die Gewandtheit der Führung schnell ab.

Stehen auch weitere kleine Panzereinheiten zur Verfügung, so handelt sie in gleicher Weise. Man muss sich unbedingt darauf beschränken, zunächst aus günstigen Feuerstellungen möglichst viele Feindpanzer zu vernichten, und dann erst zum Gegenangriff zur Wiederherstellung der ursprünglichen Hauptkampflinie zu schreiten.

3. Die Bekämpfung mit *Nahverteidigungsmitteln* (Panzerfaust usw.) erfolgt durch jeden Mann, der eine dafür geeignete Waffe zur Hand hat, im Graben, in den Artilleriestellungen oder bei den rückwärtigen Diensten und Trossen, möglichst in unübersichtlichem Gelände oder in Ortschaften. Es kann bisweilen zweckmässig sein, sog. «Sperrverbände» aus einer grösseren Zahl von Panzervernichtungstrupps zusammenzustellen und diese schwerpunktmässig im rückwärtigen Gebiet an Strassenkreuzungen, grösseren Ortschaften usw. einzusetzen. Ihre Hauptbewaffnung bildet die Panzerwurfgranate, Die deutsche Wehrmacht, die gegen Ende des Krieges überall mit tieferen feindlichen Panzerdurchbrüchen rechnen musste, organisierte zusätz-

lich aus den Versorgungseinheiten behelfsmässige «Panzerjagdkommandos», die mit Panzerfäusten ausgerüstet waren und mit Fahrrädern schnell von einem Ort zum anderen befohlen werden konnten.

In Krisenlagen sind die rückwärtigen Panzerabwehrvorbereitungen mit Nahkampfwaffen von wesentlicher Bedeutung.

4. Die schweren Waffen, besonders also die Artillerie und die *Flab*, müssen bei mehrfacher gegnerischer Ueberlegenheit so eingesetzt sein, dass sie im Fall eines Feinddurchbruches aus den Feuerstellungen heraus günstiges Schussfeld gegen Panzerfahrzeuge haben, denn spätestens in dieser sogenannten «Artillerieschutzstellung», also 4—5 Km. hinter der Hauptkampflinie, muss der gegnerische Angriff zum Stehen gebracht sein.

Eine Munitionsrate an Panzergranaten und Hohlladungsgeschossen ist für solche Krisenlagen ständig an jedem Geschütz.

Um die Kampfbedingungen für die Artillerie zu verbessern, legten z. B. die Russen grundsätzlich in zweckmässiger Entfernung vor und seitlich der Feuerstellung Panzergräben an, um den Feindpanzer zum Umfahren der Batterie zu zwingen, während gleichzeitig die Geschützbedienung die empfindliche Flanke des Panzers beschiessen konnte.

5. *Geländesperren*, wie Panzergräben, Minen usw. vervollständigen die Abwehr, können aber unter Umständen zu eigenem Nachteil bei Gegenangriffen werden.

Die taktische Vorbereitung der Panzerabwehr geschieht durch genaueste Erkundung des Geländes vor der eigenen Front und im Hauptkampffeld. Das Erkundungsergebnis wird wieder in die «Panzerkarte» eingetragen. Mehrfarbig wird der panzersichere, der panzerverzögernde und der panzergängige Geländeteil deutlich bezeichnet und alles übrige eingetragen, was für die Abwehr wichtig ist, wie z. B. die künstlichen Hindernisse.

Panzerabwehr beim Rückzug

Hauptträger der Abwehr bei geordneten Rückzügen sind die beweglichen Jagdpanzer, die aber gerade dann eine entschlossene und gewandte Führung verlangen. Keinesfalls dürfen die wertvollen Fahrzeuge zu aussichtslosen Aufgaben herangezogen oder sogar vereinzelt eingesetzt werden. Die massierte Verwendung der übriggebliebenen Panzer hat erheblich mehr Aussicht auf Erfolg als der Einzeleinsatz. «Nicht kleckern, sondern klotzen!» Zudem ist ein geschlossener Verband eher in der Lage, sich selber zu helfen. Einzel-

fahrzeuge sind verloren, wenn sie durch technischen Schaden auch nur für kurze Zeit ausfallen.

Die wichtige Bedeutung dieses Grundsatzes erhellt aus den Kriegserfahrungen der schweren deutschen Abwehrkämpfe gegen die zahlenmässig weit überlegen gewesenen Russen und Alliierten. Man forderte im Verlauf der immer mehr in den Vordergrund tretenden Abwehrplanung vom deutschen Generalinspekteur der Panzertruppen für die Erfolge der Jagdpanzer und Sturmgeschütze ein Verhältnis von 1:10, d. h. erst nach Vernichtung von 10 gegnerischen Panzern durfte ein eigener Jagdpanzer verloren gehen. Dieses Zahlenverhältnis war nicht zu hoch veranschlagt; wiederholt konnten einzelne Kampfbesatzungen mehr als 20 Panzer abschiessen. Andererseits aber sind auch ganze Abteilungen verloren gegangen, die nicht einen einzigen Erfolg melden konnten. Nachträgliche Untersuchungen ergaben, dass die Führung im Einsatz äusserst fehlerhaft war und die Fahrzeuge meistens vereinzelt eingesetzt wurden. In der gesamten Kriegsgeschichte hat sich die Zersplitterung von Truppenteilen immer wieder als falsch herausgestellt, sowohl im grossen als auch im kleinen Rahmen.

Im Gegensatz zu den beweglichen Abwehrkräften haben motorgezogene Geschütze in ausgesprochenen Krisenlagen verhältnismässig geringe Bedeutung. Wenn es nicht durch besonders tatkräftige Führung des Geschützführers gelingt, sich ein Zugfahrzeug zu beschaffen und im richtigen Augenblick noch die Stellung zu wechseln, dann muss sich die Geschützbedienung darauf beschränken, an Ort und Stelle möglichst viele Feindpanzer zu vernichten und nach Verschuss der Munition bzw. bei Beginn des Nahkampfes das Geschütz zu sprengen.

Panzerfaust und Panzerschreck können wieder, die Unsicherheit des Gegners über die eigenen Kräfte ausnutzend, in rückwärtigen Stellen viele Erfolge erzielen, da sie nur schwer erkannt werden. Es gehört jedoch für die kleine Gruppe oder den einzelnen Mann beherzter Mut zu solchen Einzelunternehmungen, da der Mann ganz auf sich selbst angewiesen ist und ihm die völlige Unsicherheit der Gesamtlage ja auch verborgen bleibt.

Ausbildung an den Abwehrwaffen

Die Wichtigkeit und Schwierigkeit der Ausbildung an der Panzerfaust und ähnlichen Nahkampfmitteln wurde bereits erwähnt. Viel

zeitraubender, aber ungemein wichtig für spätere Erfolge ist die Ausbildung am Jagdpanzer, dessen Bedienung im allgemeinen aus 4—5 Mann besteht. «Fahren, funken, schiessen!» ist die Devise für die Ausbildung.

Die Bedeutung guten Fahrens ist einleuchtend. Dem Uneingeweihten ist aber nicht bekannt, dass der Erfolg beim Kampf mit einer guten Funkdisziplin steht und fällt. Ortsfeste Nachbildungen der Panzer-Funkeinrichtung in der Kaserne erleichtern das Ueben mit einer grösseren Zahl von Panzerführern und Funkern erheblich. Besonders die Durchgabe der Schiesskommandos bereitet dem Neuling immer wieder grosse Schwierigkeiten, weil es sich ja ausser der Entfernungsschätzung, Schussbeobachtung und Korrekturdurchgabe auch noch auf das Schiesstechnische konzentrieren muss. Gleichzeitig hat er seinen Schalter am Kehlkopfmikrophon und Fernhörer zu bedienen. Ein monatelanges Ueben mit der ortsfesten Funksprechanlage am Schiessandkasten lässt sich zur Erreichung guter Erfolge nicht umgehen.

Die eigentliche Schiessausbildung ist im Jagdpanzer fast gleich dem motorgezogenen Geschütz; sie beschränkt sich nicht nur auf das Richten, Laden und Schiessen, sondern muss, wie es die Kriegserfahrung gezeigt hat, besonders das Ueben der Feuerkommandos enthalten. Es wurde im Verlaufe der Kriegsjahre durch die Macht der Gewohnheit üblich, dem Richtschützen das selbstgeschätzte Einstellen der Schiessgrundlagen zu überlassen. Das hatte aber einen erheblich grösseren Munitionsverbrauch zur Folge, besonders schon deshalb, weil der im Dienstgrad niedriger stehende Richtschütze ja nicht so gut beurteilen kann, welches Ziel das im Augenblick wichtigste ist, und auf alles schießt, was ihm vor das Rohr kommt. Dieser Fehler tritt naturgemäss im Jagdpanzer mehr auf als am einfachen Abwehrgeschütz, weil am letzteren der Geschützführer nicht so sehr durch andere Aufgaben (Funksprechverkehr usw.) abgelenkt wird.

Die Erfahrung zeigt immer wieder, dass ein Befehlen von ca. 15 bis 20 gut eingeübten und in der richtigen Reihenfolge gebrachten Feuerkommandoworten weniger Zeit in Anspruch nimmt als ein ungeordnetes Zielansprechen und langes Herumreden. Eine gewandte Korrekturgabe durch den Geschütz- bzw. Panzerführer, die sich auf guter Schiessausbildung und Kenntnis der Ballistik stützt, sichern schnellen Erfolg und geringen Munitionsverbrauch, was bei der beschränkten Munitionsausstattung eines gepanzerten Fahrzeuges (ca.

50 Schuss Panzergranaten und 25 Schuss Sprenggranaten) von wesentlicher Bedeutung ist.

Was schon im Frieden zu erwarten war, das hat sich im Krieg besonders deutlich gezeigt, nämlich dass im Kampf Panzer gegen Panzerabwehr der im Vorteil ist, der besser schießt und damit schneller trifft, und derjenige, der gewandter führt. Beides lässt sich durch gute Ausbildung am Gerät und in immer wiederholten taktischer Schulung erreichen.

Zukunftsbetrachtungen

Es hat in den letzten 25 Jahren wiederholt Stimmen gegeben, die die zunehmende Bedeutungslosigkeit von Panzerfahrzeugen prophezeiten. Die einen beriefen sich auf die Erfahrungen des ersten Weltkrieges und auf das Vorhandensein der starken Befestigungswerke der Maginotlinie und des Westwalles, die ein Operieren mit den grossen Kampfwagen unmöglich machen würden. Andere sahen in der Erfindung der Hohlladung und der dadurch möglich gewordenen Entwicklung von Panzerfaust, Panzerschreck und Hafthohlladung das kommende Ende der Panzertruppen. Beide Vermutungen haben sich nicht bestätigt, und gerade nach den günstigen Erfahrungen mit den grossen Panzerdruchbrüchen vom ersten bis zum letzten Kriegstage 1939/45 wird der Panzerkampfwagen bis auf weiteres die stärkste Waffe auf dem Kampffeld bleiben. Daran ändert auch die Atombombe nichts, denn zur Besiegung eines Gegners genügt es nicht, wie es sich 1943/45 zeigte, die Städte zu zerstören, sondern man muss das Land auch besetzen. Dazu ist aber der Infanterist erforderlich und im modernen Krieg zu dessen Unterstützung notwendigerweise auch der Panzer.

Es ist sicher anzunehmen, dass neuartige Waffen auch der Panzerabwehr zugute kommen werden, und dass dadurch ebenfalls die gepanzerten Fahrzeuge ihre Form und Taktik ändern müssen, wie es eben immer eine Wechselbeziehung zwischen Angriff und Abwehr geben wird. Auch ist heute noch nicht sicher, welche Entwicklung der Panzerbau nehmen wird. Zunächst erscheint es ziemlich feststehend, dass die 60—70 Tonnen schweren Typen die Grösstaufertigung für eine längere Zeit bleiben werden. Noch schwerere Wagen bereiten auf dem Eisenbahntransport und im Gelände und beim Ueberfahren der Brücken erhebliche Schwierigkeiten, die im ungünstigen Verhältnis zum tatsächlichen Kampferfolg stehen. Vielleicht

verringert sich auch das Höchstgewicht auf ca. 45 Tonnen, eine erfahrungsgemäss sehr vorteilhafte Type. Zum Teil waren auch Bestrebungen im Gange, die Panzerstärke zugunsten der Geschwindigkeit zu verringern.

Ausserdem wird jeder Staat die ihm am meisten zusagende Panzerwaffe aufbauen, jene Waffe, die seiner geographischen Lage, der politischen Stellung und dem Rüstungspotential entspricht. Während die Grossmächte alle erforderlichen Sondertypen einschliesslich schwerer Begleitpanzer und beweglicher Jagdpanzer bauen werden, müssen sich kleinere Staaten wohl eher mit mittleren Panzern, die zweckmässigerweise auch als Jagdpanzer geeignet sind, begnügen.

Taktische Verwendung der Panzerabwehr-Minen

Von Hptm. *J. Vischer*, Instr. Of. der Genietruppen

Im Wettlauf zwischen der Wirkung der Panzerabwehrwaffe und der Stärke der Kampfwagenpanzerung hat einmal die Waffe, dann wieder die Panzerung einen Vorsprung. Die Fortschritte der einen haben eine Verbesserung der andern zur Folge. Materialbedarf, Gewicht und Beschaffungskosten steigern sich dabei in ungeahnte Höhen. Während vor nicht allzu vielen Jahren der Karabinerschütze mit Stahlkernmunition den Kampf gegen Panzerwagen mit Aussicht auf Erfolg aufnehmen konnte, wird heute das Kaliber von 7,5 cm als unterste Grenze für eine Panzerabwehrwaffe bezeichnet.

In diesem Wettstreit zwischen Geschoss und Panzer haben auch Grossmächte im vergangenen Krieg wiederholt Krisenperioden durchgemacht. Man erinnert sich noch an die englische Panzerkrise in Afrika beim Auftreten der deutschen 88 mm-Pak oder an die deutsche Panzerabwehrkrise beim Auftreten der ersten russischen T 34-Panzer. Wieviel schwerer muss es der Armee eines Kleinstaates, wie der unsrigen, fallen, in diesem Wettlauf zwischen Geschoss und Panzer stets Schritt zu halten.